

Eine sog. Marneschüssel aus der Merzenicher Heide

Sabine Jürgens

Die Erweiterung des Tagebaus Hambach in süd-östliche Richtung hat zur Folge, dass u. a. der durch das zukünftige Abbaufeld verlaufende Abschnitt der Bundesautobahn A4 zwischen den Anschlussstellen Düren und Kerpen verlegt werden muss. Im Vorfeld der zu erwartenden Bodeneingriffe kam es im gesamten Plangebiet bereits zu zahlreichen Ausgrabungen, so auch in der Merzenicher Heide. Aufgrund der in den Unterlagen des Ortsarchivs verzeichneten Fundstellen – darunter eisenzeitliche Siedlungsreste – wurden ca. 1,5 km nördlich von Merzenich mehrere, nahe beieinander liegende Areale vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland zur Untersuchung ausgewiesen. Vorgestellt sei hier der Fundplatz NW2008/1087, der einen besonderen Fund erbrachte.

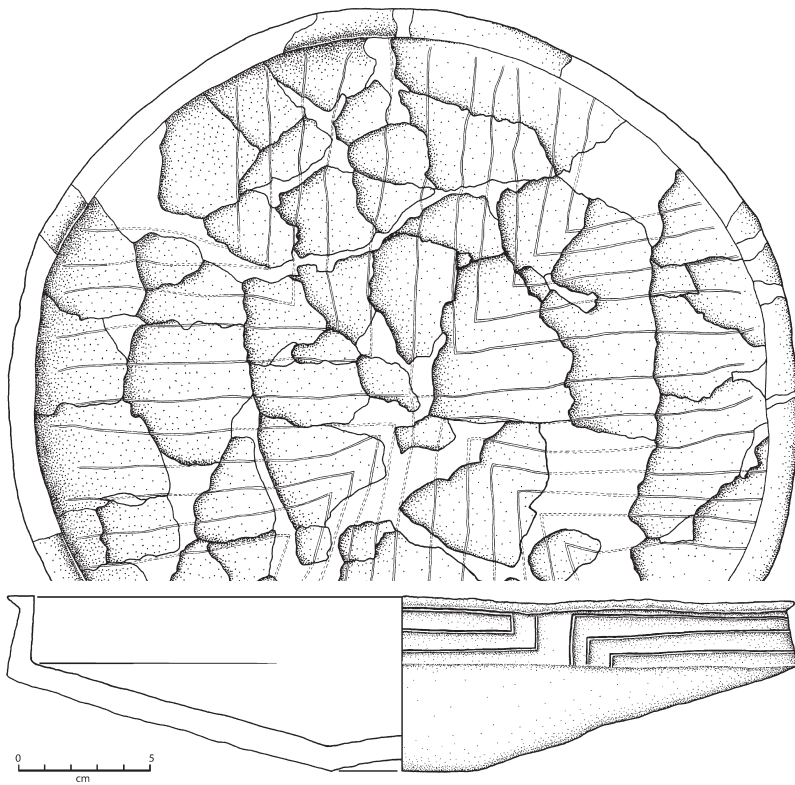
Die Befundsituation auf der ca. 3300 m² großen Grabungsfläche kann als wenig spektakulär bezeichnet werden. Es kam nur eine geringe Anzahl archäologisch relevanter Befunde zutage. Ein schmaler, an einer Stelle auf einer Länge von 1,75 m unterbrochener, Ostnordost–West Südwest orientierter Graben erstreckte sich über das gesamte Grabungsareal. Er lieferte allerdings keine Anhaltspunkte für eine Datierung. Drei der insgesamt vier aufgedeckten Pfostengruben lagen in räumlicher Nähe zueinander. Die geringe Anzahl erlaubt aber keine Grundrissrekonstruktion. Weiterhin fanden sich fünf Gruben, die in lockerer Streuung über die gesamte Fläche verteilt waren. Die erwarteten eisenzeitlichen Funde konnten in bescheidenem Umfang aus einer Grube (allgemein eisenzeitlich) und einem nicht interpretierbaren Befund (Hallstatt C bis Frühlatène) geborgen werden.

Eine der fünf Gruben enthielt jedoch ein außergewöhnliches Fundstück, das hiermit ins Blickfeld der archäologischen Forschung gerückt werden soll. Im nordwestlichen Randbereich der Grube kamen, offensichtlich *in situ*, die Überreste eines mit der Öffnung nach unten niedergelegten Gefäßes zum Vorschein. Das stark fragmentierte Stück war in großen Teilen erhalten und wurde in der Werkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn restauriert, gezeichnet und fotografiert. Bei dem Gefäß handelt es sich um eine handaufgebaute, breite Schüssel mit einem sehr kurzen, flach abgestrichenen Rand und scharfem Profilknick. Sie ist sowohl innen als auch außen aufwändig ritziert und zeigt darüber hinaus noch Reste bichro-

mer Bemalung (Abb. 1). Die Gefäßschulter trägt eine umlaufende geometrische Ritzverzierung, die sich überwiegend aus L-förmigen, ineinander verschachtelten Einzelementen zusammensetzt. Die Innenseite der Schüssel ist bis auf Höhe des Umbruchs flächendeckend verziert (Abb. 2). Das Muster besteht aus vier unterschiedlich breiten, das Kreisrund ausfüllenden Winkelstapeln. Jeder Winkelstapel endet in einer annähernd dreieckig geformten Fläche. Diese Flächen sind frei von Einritzungen. Sie weisen jeweils nur noch Bemalungsreste auf. Bei der Ausführung der Innenverzierung ging der Töpfer offenbar mit einer gewissen Unbekümmertheit ans Werk: Die einzelnen Ritzlinien sind krumm und unterschiedlich lang. Ein relativ konstanter Abstand zwischen den Ritzlinien wurde anscheinend nicht angestrebt. Auch die einzelnen Winkelstapel sind nicht einheitlich gestaltet. Zwei Winkelstapel setzen sich aus jeweils fünf bandförmigen Winkeln zusammen, ein Winkelstapel zeigt dieses Verzierungselement in sechsfacher Ausführung und ist damit ein wenig zu breit geraten. Zum Ausgleich dafür besteht der vierte Winkelstapel nur aus vier bandförmigen Winkeln. Vielleicht waren die Anbringung des Ornaments und die Vermittlung eines evtl. damit verbundenen symbolischen Inhalts wichtiger als eine technisch perfekte Ausführung der einzelnen Verzierungselemente.

1 Merzenich. Sog. Marneschüssel aus der Merzenicher Heide.





2 Merzenich. Rekonstruktionszeichnung ohne Wiedergabe der Bemalungsreste.

Die Art der Deponierung mit der Öffnung nach unten führte vermutlich dazu, dass die Reste der Bemalung am besten im Schüsselinneren erhalten waren. Soweit noch erkennbar, sind die bandförmigen Winkel in alternierender Folge rot und dunkel bemalt. Die kleinen dreiecksförmigen Flächen wurden ebenfalls mit einem Farbauftrag versehen: Zwei der Dreiecke waren rot, die anderen beiden dunkel bemalt. Weitere Farbspuren fanden sich innen (dunkel) und außen (rot) auf der Gefäßschulter. Und auch der flach abgestrichene Gefäßrand zeigt noch rote und dunkle Farbreste. Das Gefäß ist insgesamt leicht verzogen und lässt einige Unregelmäßigkeiten erkennen. Dennoch kann es als qualitätvolles Erzeugnis eingestuft werden.

Form und Schulterverzierung der Schüssel weisen offensichtlich auf Einflüsse aus dem nordostfranzösischen Aisne-Marne-Gebiet (Champagne) hin. Charakteristisch für die frühlatènezeitliche Marnekeramik sind qualitativ hochwertige, scharf profilierte Gefäße, die oft mit geometrischen Mustern und Bemalung verziert sind. Diese Keramik wurde vielfach importiert oder imitiert. Zahlreiche Belege für Importe oder lokale Imitationen finden sich in Belgien und in geringerem Umfang auch in den südlichen Niederlanden. Im Mittel- und Niederrheingebiet sind von der Marnekeramik ebenfalls keine Seltenheit.

Die Suche nach Vergleichsstücken war vom Grundsatz her nicht erfolglos. Für alle die Merzenicher Schüssel kennzeichnenden Merkmale wie Form, Verzierungsmuster und Bemalung lassen sich mehr

oder weniger gute Übereinstimmungen beibringen. Leider wurden sie nie vereint in einem Gefäß angetroffen. Formal vergleichbare Schüsseln (Demoule Typ 5111) stellen im Aisne-Marne-Gebiet und angrenzenden Regionen eine gängige Latène-A-zeitliche Form dar. Die in der Regel unverzierten Gefäße wurden in großer Zahl aus Gräbern, aber auch aus Siedlungen geborgen. Nur sehr wenige Exemplare tragen eine Schulterverzierung. Eine Verzierung des Schüsselinneren ist noch seltener zu beobachten. Eine auf anderen Gefäßformen der Marnekeramik häufig anzutreffende Verzierung ist das sog. Treppmotiv. Die Schulterverzierung unserer Schüssel wirkt wie eine aus Platzgründen in der Vertikalen verkürzte und in der Horizontalen in die Länge gezogene Variante dieses Ziermotivs. Eine wirkliche Überraschung stellt die Innenverzierung dar. Sie ist in vorliegender und ähnlicher Ausprägung weit verbreitet und hauptsächlich in hallstattzeitlichem Kontext anzutreffen. In der Frühlatènezeit scheint dieses Ziermuster nicht mehr verwendet worden zu sein.

Ob mit dem Gefäß ein Importstück oder eine lokale Imitation vorliegt, ist letztendlich nur mithilfe mineralogischer Analysen zu entscheiden. Falls es sich um ein lokales Produkt handelt, muss der Töpfer mit den nordfranzösischen Vorbildern bestens vertraut gewesen sein.

Abschließend stellt sich die Frage nach der Befundinterpretation. Eine Deutung als Abfallgrube ist mit einiger Sicherheit auszuschließen, da die Grube fast ausnahmslos Scherben der Schüssel enthielt. Auch ein Grabzusammenhang ist nicht zu belegen, da in der Grubenverfüllung weder Leichenbrand noch unverbrannte Knochen vorgefunden wurden. Denkbar wäre eine religiös motivierte Niederlegung des nicht nur wegen seiner Einzigartigkeit bemerkenswerten Gefäßes.

Die Bedeutung der ins Frühlatène (Stufe Latène A) zu datierenden Schüssel aus der Merzenicher Heide liegt vor allem darin, dass sie überregionale kulturelle Beziehungen sichtbar macht und als weiteres Indiz für den am Niederrhein immer deutlicher werdenden Einfluss aus dem Marnegebiet gelten kann.

Literatur

J.-P. Demoule, Chronologie et société dans les nécropoles celtiques de la culture Aisne-Marne, du VI^e au III^e siècle avant notre ère. Rev. Arch. Picardie, No. Spécial 15, 1999.

Abbildungsnachweis

1 Foto: Th. Gerhards/LVR-Museumsverbund, Bearbeitung: O. Straub/LVR-LandesMuseum Bonn. – 2 O. Straub/LVR-LandesMuseum Bonn.